

Zur Bedeutung von Lektüre in Krisenzeiten – oder: Was kann Literatur(wissenschaft) schon ausrichten?

Dijana Simić

„Why, after all, should anyone care about literature?“, fragt die in den USA lebende Literaturwissenschaftlerin Rita Felski in *The Limits of Critique* (2015). Dass die Frage danach, warum man sich heute – in einer von Markt und Marktwert bestimmten Zeit – überhaupt (noch) für Literatur interessieren sollte, ausgerechnet von einer Literaturwissenschaftlerin kommt, überrascht. Gleichzeitig verdeutlicht ebendieser Umstand aber umso illustrativer den Legitimationsdruck, mit dem sich unser Fach sowie die Geisteswissenschaften im Allgemeinen konfrontiert sehen. Im Zuge meines Studiums der Slawistik mit dem Hauptfach Literaturwissenschaft habe ich mir auch immer wieder diese Frage gestellt – in all ihren Variationen: Warum ist es wichtig, sich mit Literatur zu beschäftigen? Was kann diese schon ausrichten? In meiner Dissertation zu rezenter Prosa aus Bosnien-Herzegowina habe ich diese Frage schließlich mit Blick auf narrative Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen – vor dem Hintergrund der mit dem Krieg der 1990er Jahre einhergegangenen gesellschaftlichen Repatriarchalisierung – umformuliert: Welchen besonderen Beitrag können Literatur und ihre Lektüre zu gesellschaftlicher Transformation leisten, ohne auf eine didaktisch-utilitaristische politische Funktion reduziert zu werden?

Meine transdisziplinäre Untersuchung mit dem Titel *Intimität und (Gegen-)Öffentlichkeit* verbindet Erzähl-, Affekt- und Öffentlichkeitstheorie sowie Slawistik, Amerikanistik und Soziologie. Ihre Relevanz für die südslawistische Literaturwissenschaft – jene Disziplin, der sie primär zuzuordnen ist – erschließt sich zunächst aus dem gewählten Forschungsgegenstand, nämlich der literarischen Darstellung von Geschlecht und Sexualität in der rezenten bosnisch-herzegowinischen Prosa der

Neuen Empfindsamkeit nach 2000; eines literarischen Trends, der bisher noch nicht systematisch analysiert worden ist. Die zwölf untersuchten Romane und Erzählbände verhandeln in der hegemonialen bosnisch-herzegowinischen Öffentlichkeit marginalisierte Intimitätsnarrative im Rahmen von Verwandtschaft, Partnerschaft und Freundschaft. Sie umfassen z. B. interethnische ebenso wie queere Liebesbeziehungen, transnationale Familienkonstellationen und Wahlfamilien, im patriarchalen Kontext üblicherweise vernachlässigte Mutter-Tochter-Verhältnisse sowie Aspekte fürsorglicher Männlichkeit, Sexualität im Alter, aber auch geschlechtsspezifische, insbesondere sexualisierte Gewalt, männliche (Kriegs-)Kameradschaft und Frauensolidarität.

Gerade der kritische Zugang zu Männlichkeit/en sowie die Behandlung nicht-heterosexuellen Begehrens eröffnen durch die Anwendung von Theoremen der Men's, Queer sowie Affect Studies bisher in der südslawistischen literaturwissenschaftlichen Forschung kaum vertretene Perspektiven, die in meiner Arbeit in der Analyse von sowohl von Autorinnen als auch von Autoren verfassten Texten Niederschlag finden. Die dezidierte Einbettung meiner Arbeit in den Bereich der feministischen und gender-orientierten Literaturwissenschaft sowie die anwendungsorientierte Offenlegung der Methodik der gender-orientierten Erzähltheorie ist zudem für die literaturwissenschaftliche Bearbeitung weiterer Autor:innen und ihrer Werke anschlussfähig und leistet einen wichtigen Beitrag zur Verankerung der Geschlechterforschung innerhalb der (deutschsprachigen) Südslawistik.

Meine Dissertation ist aber nicht nur für ihre Disziplin, die südslawistische Literaturwissenschaft, sondern auch für die Südosteuropaforschung als interdisziplinäre Area Studies von Interesse, da sie auf die Frage eingeht, inwiefern literarische Texte gesellschaftliche Transformationsprozesse anregen, unterstützen sowie begleiten können. Damit ergänzt sie die in den Sozialwissenschaften fortgeschrittene Untersuchung sozialer Bewegungen im südosteuropäischen, insbesondere ex-

jugoslawischen Raum um literaturwissenschaftliche Aspekte. Zudem bietet sie durch ihre südslawistische Ausrichtung eine willkommene inhaltliche Ergänzung zur deutschsprachigen Geschlechterforschung, der sie ebenso zuzuordnen ist. Sie erweitert nämlich deren westlich geprägten Forschungsfokus um südosteuropäische Perspektiven, die über die auch im akademischen Diskurs – nach wie vor – vorherrschenden stereotypisierenden Vorstellungen vom Balkan als rückständig und konflikthaft hinausgehen.

Denn Backlash und Konflikt finden sich auch andernorts. Intersektional wirkende patriarchale Diskurse, die sich in Bosnien-Herzegowina sowie im gesamten ex-jugoslawischen Raum ab den 1990er Jahren verfestigt haben, sind mittlerweile – befeuert durch die multiplen Krisen unserer Zeit – allgegenwärtig. Anhaltende, erneut entflammte sowie neue militärische Konflikte, grausame Völkerrechtsverletzungen und der systematische Abbau demokratischer, rechtsstaatlicher Strukturen führen zu angsteinflößenden Militarisierungsprozessen, die zutiefst patriarchal sind: Mächtige Führer schicken Männer als Soldaten in Kriege, während Frauen als Mütter, Töchter, Partnerinnen und Schwestern um diese bangen und trauern. Bestimmte gesellschaftliche Gruppen – Frauen, die LGBTQIA+-Gemeinschaft, Migrant:innen und andere Minderheiten – halten als Sündenböcke für die zermürbende Ungewissheit her. Sie werden zu Feind:innen erklärt. Gleichzeitig werden emanzipatorische Positionen, welche die Anerkennung von Vielfalt als Stärke und damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Zusammenhalt fordern, als überempfindliche „wokeness“ und traditionsfeindliche Genderideologie diskreditiert, durch Gesetzesänderungen sogar verunmöglicht.

Meine Dissertation bietet nicht nur eine Analyse der rezenten bosnisch-herzegowinischen Literatur, vielmehr lädt sie anhand ihres Beispiels dazu ein, sich mit den soeben geschilderten Dynamiken tiefergehend auseinanderzusetzen. Sie zeigt, wie größere politische Zusammenhänge bis in intimste Beziehungen hineinwirken und

wie man – vice versa – aus ebendiesen Beziehungen im Privaten heraus die herrschende patriarchale Ordnung in Frage stellen und verändern kann. Meine Untersuchung arbeitet heraus, dass die ausgewählten literarischen Texte durch den Blick ins Intime die Zentrierung und Normalisierung von Positionen ermöglichen, die in der patriarchalen hegemonialen Öffentlichkeit in Bosnien-Herzegowina marginalisiert sind, sowie eine Familiarisierung der Leser:innen mit diesen.

Gerade für Marginalisierte, deren Erfahrungen in der hegemonialen Öffentlichkeit keinen bis wenig Platz haben, sind derartige Lektüren von besonderer Bedeutung: Sie ermöglichen Identitätskonstruktionen und Zugehörigkeitsgefühle jenseits patriarchaler Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität, schaffen Selbstvertrauen und Zuversicht, spenden sowohl Trost als auch Hoffnung. Gleichzeitig wird dem breiteren Lesepublikum die Möglichkeit geboten, sich in Empathie zu üben, bestehende Vorurteile und Stigmata abzubauen sowie transformative Alternativen zu patriarchalen Geschlechterverhältnissen kennenzulernen.

Weil sie gerade in derart polarisierten, krisenhaften Zeiten wie den unseren dazu anregen kann, umsichtiger zu sein, sollten wir uns für Literatur interessieren – oder: in den Worten der britisch-türkischen Autorin Elif Shafak, die in ihrem Essay *How to Stay Sane in an Age of Division* (2020) Folgendes festhält: „Stories bring us together, untold stories keep us apart.“

Quellen

Felski, Rita (2015): *The Limits of Critique*. Chicago.

Shafak, Elif (2020): *How to Stay Sane in An Age of Division*. London.